

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Erste Seite:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Bei Zusendung in  
Haus 1 fl.  
Eingeliehe Nummern 6 kr.  
Mit  
Postversendung:  
Im Ausland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr., 2 B.  
Im Inlande:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.,  
vierteljährig 2 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Stöckhert's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien sorgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Zuf.-Exp., Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.;  
S. Oepel, Stubenbastei 2;  
Kotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adol. Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einze-  
ligen Spaltenbreite kostet  
für einmündigen Kunden  
2 fl., das 2. Mal 1 fl., das  
3. Mal 5 kr., 4. Mal, 3. Mal  
Stempelgebühren 20 fl.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Witzel's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Hirsitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler, in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Turzerstraße, kostet die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 208. Sermannstadt, Freitag am 5. September 1879. 94. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 4. September.

Verlässlichen Informationen zufolge betrug das Plus an Steuer-Ein-  
gängen in Ungarn im August 1879 im Vergleich mit dem August des  
Jahres 1878 3 1/2 Millionen Gulden.

Die Nachricht, daß an den Oesterreichisch-Ungarischen Lloyd in  
Triest Dredge ergangen sei, daß Schiffe für den Militärtransport bereit  
zu halten, wird im Kriegsministerium als unbegründet bezeichnet. Von  
Seite des Kriegeministeriums sei eine Order dieser oder ähnlicher Art nicht  
erlassen worden.

Minister-Präsident Trefse erhielt gegen 80 Zustimmung-Depeschen  
aus Böhmen, welche die Nothwendigkeit der Beilegung des nationalen  
Zwistes auf verfassungsmäßigem Boden und die Sehnsucht nach brüderlicher  
Einigkeit mit den Deutschen betonen.

Ueber die Kanzlerbegegnung in Gastein werden u. A.  
aus Wien folgende interessante Andeutungen gemacht: So wenig man  
auch geneigt ist, die streng vertraulichen Unterredungen ohne Weiteres be-  
kannt zu geben, scheint man doch keinen Anstand zu nehmen, wenigstens  
über die Richtung derselben Einiges „transpiriren“ zu lassen. Nur so  
ist es erklärlich, daß man schon heute an gutunterrichteter Stelle bemerkt,  
Graf Androsy werde vor seinem Scheiden aus dem Amte wohl die Ge-  
legenheit ergreifen haben, das Gesamtverhältnis zwischen den beiden be-  
freundeten Nachbarn mit dem Fürsten Bismarck noch einmal im  
Großen und Ganzen durchzusprechen. Und dabei — heißt es — sei wohl  
auch das künftige handelspolitische Verhältnis principell berührt worden.  
Daß Graf Androsy sich auf seine persönlichen Erörterungen oder gar auf  
Details eingelassen, wird man vorweg behaupten können. Dazu führt sich  
der scheidende Minister in keiner Weise berufen, und auch die Zeit wäre  
dazu zu kurz gewesen. Aber es wäre schon eine bedeutende Tatsache,  
wenn Androsy jetzt in Wien nur ganz im Allgemeinen die Wichtigkeit  
überbringen könnte, daß Bismarck sei im Princip für ein Vertragsver-  
hältnis mit Oesterreich-Ungarn er wünschlich, durch präcisirte handels-  
politische Beziehungen die „ungehörte Allianz“ zwischen den beiden  
Mächten zu stärken und vor jeder unglücklichen Beeinträchtigung zu bewahren.

Der Einmarsch in den Sandtschaf Novo-Bazar wird am 8. September  
stattfinden, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse dieser Absicht  
entgegenzutreten sollten. In Betreff der Auswahl der zu besetzenden Punkte  
hat eine Aenderung der Dispositionen stattgefunden, indem auf die Besetzung  
des am südlichsten gelegenen Punktes Hjelopolje verzichtet wird. Die in  
den Sandtschaf abgegangene Commission wird in Erwägung ziehen, welcher  
Ort an Stelle von Hjelopolje zu besetzen sei. Schon in einer früheren  
Phase der Occupationsfrage war Novo-Baros als Garnison für öster-  
reichisch-ungarische Truppen in Aussicht genommen; es ist möglich, daß  
die Besetzung dieses Punktes stattfinden wird. Als gewiß aber kann  
gesehen, daß auch der Ort Plewnje (Peschidza) besetzt werden wird. Der  
Vormarsch der Occupations-Truppen nach Tschidzja dürfte von Caibira  
aus stattfinden, während der am ihm gelegene Ort Priboj über Raditscha  
erreicht werden soll. Auf der Linie nach Tschidzja und auch von der  
Grenze bis Priboj ist die Gefahr eines Widerstandes ausgeschlossen;  
dagegen wird angenommen, daß bemessene Banden, welche in der Nähe  
von Monastir sich herumtreiben, der Besetzung der Höhenzüge der Banjska-  
Brd, welche in Aussicht genommen wurde, sich entgegenstellen werden.  
Um Ueberrassungen vorzubeugen, wird der Vormarsch auf den zwei be-  
zeichneten Linien nur sehr langsam erfolgen und werden die einzelnen  
Tagmärsche so kurz als möglich sein. Diejem Umstande ist es wohl zu-  
zuschreiben, wenn für die Durchführung der Occupation innerhalb der

vorläufig gesteckten Grenzen ein Zeitraum von zwei bis drei Wochen ange-  
nommen wird.

Die Festsetzung des Termins für den Zusammentritt des Reichsraths  
soll erst nach der am Freitag in Prag stattfindenden czechischen Partei-  
versammlung erfolgen, von welcher man die definitive Beschlußfassung  
über die Beschickung des Reichsrathes erwartet. Nach der Rückkehr Tisza's  
aus Ofen: soll in Wien eine Ministerconferenz stattfinden, um wegen  
der Einberufung der Delegationen zu beraten, die neuer noch das Budget  
für 1880, und wenn dies nicht mehr möglich, eine Indemnität zu votiren  
hätten.

Die „Italia militare“ nennt Heymerle's „Italiae res“ ungenau  
und manche Argumente derselben trügerisch; auch drückt sie ihre Veran-  
derung darüber aus, daß ein Officier, der kürzlich eine officielle Stellung  
als österreichischer Militär-Attaché in Rom eingenommen, eine solche Schrift  
veröffentlicht habe.

Wenn es von den russischen und deutschen Zeitungen abhängt, so  
würde dieser Zeitungskrieg, welcher täglich haben und drüben neue  
Nahrung erhält, die alte Allianz zwischen Rußland und Preußen bald aus  
der Welt geschafft haben. Die Russen werfen den Deutschen Verrat vor,  
während die Letzteren nicht müde werden, zu demonstrieren, daß Rußland  
seine Feindschaft im jüngsten Kriege gegen die Türkei ausschließlich Deutschland  
zu verdanken habe. In diesem Sinne spricht sich auch eine der neuesten  
Nummern der „National-Zeitung“ aus, indem sie unter Anderem Fol-  
gendes sagt:

Man wird, so lange ein russisches Volk existirt, auch den Gedanken  
an die Eroberung von Konstantinopel ihm nicht aus dem Gemüth reißen  
können. Etwas Anders ist aber die Anrechtshaltung der Regende von  
der nationalen Bestimmung Rußlands, das Kreuz wiederum auf der Hagia  
Sophia aufzupflanzen, etwas Anderes die Aufnahme dieses Gedankens in  
die Tagespolitik; ein noch weit mehr vorgeschrittenes Stadium phantastischer  
Politik ist aber, diesen Zukunftsraum zum Scheitelpunkt des Verhältnisses  
von Rußland mit seinem alten Allirten und mit Europa gemacht zu  
sehen. Wir halten das natürlich für ein ganz aussergewöhnliches Vorgehen;  
aber gerade das Wirre und Geirige einer solchen Haltung hat etwas  
Unheimliches. Denn man geht nie weiter, als wenn man nicht weiß,  
wohin man geht. Rußland hat eben noch die Kraftprobe gemacht, wie  
weit es im Stande war, sich Konstantinopel zu bemächtigen. Wenn wir  
die Thatsachen recht würdigen, so verdankt Rußland der Wiederkehr tür-  
kischer Führung die Möglichkeit des Donau-Überganges, es verdankt dem  
Eingreifen der rumänischen Truppen die Einbindung der höchst gefährlichen  
Position vor Plewna; wenn es Rußland verdankt, daß seine jenseits der  
Donau engagirten Heere nicht ein Niesel vorgehoben wurde, darüber  
wird man in Petersburg doch wohl keinen Zweifel hegen. Durch die  
Gunft solcher begleitenden Umstände gelangte Rußland bis vor Konstan-  
tinopel, dort begegnete es England und vor ihm war es zurück. Ohne  
die Haltung, welche Deutschland eingenommen hatte, wäre die russische  
Armee gewiß nicht auch nur so weit gelangt. Wie soll nun die Politik  
beschaffen sein, welche das Organ des russischen auswärtigen Ministeriums  
der Welt antündigt, wenn diese Politik auf die Freundschaft Deutschlands  
von vornherein verzichtet und sich noch höhere Ziele setzt, als seitdem?  
Aus wessen Händen erwartet die Politik, welche vor einiger Zeit den  
Namen Zuanoff trug, das Geschenk Konstantinopels? Wir glauben,  
vergebens würden sich die russischen Organe, welche autorisirt oder nicht,  
die Frage von Konstantinopel aufwerfen, nach Mächten des Mittelmeeres  
umsehen, die einer solchen Aenderung der Karte von Europa und Asien  
zustimmen möchten. Diese Politiker an der Dnepr mögen die Rechnung  
der Allianzen machen, wie sie wollen; es wird sich immer ein Rest finden,  
der zu ihren Ungunsten nicht aufsteht. Die unermeßliche Unpopularität,

welcher der Gedanke der Herrschaft Rußlands am Bosporus begegnet,  
hat die moralische Unmöglichkeit einer solchen Lösung der türkischen Frage  
ebenso sehr erwiesen, als die Schicksale der russischen Armee im letzten  
Zugzug die physische Unmöglichkeit dieser Lösung darthun. Deutschland  
hat als Congreßmacht eben nur dieses Resultat gezogen, und wenn es das  
Rechenexempel anders hätte zum Abschluß bringen wollen, so würde der  
Widerstand Europas ihm bald das Corcepi corrigirt haben.

Der Fürst von Serbien genehmigte den Abschluß der öster-  
reichisch-ungarisch-serbischen Eisenbahn-Convention auf  
Grundlage des in Wien vereinbarten Entwurfes. Sobald seitens  
Oesterreich-Ungarns die Einladung zu den definitiven Verhandlungen ein-  
trifft, werden die serbischen Bevollmächtigten ernannt werden. Der Abschluß  
des Vertrages zwischen Serbien und der Staatsbahn über den Bau der  
serbischen Bahnlilien erfolgt nach Rückkehr der Staatsbahn-Commission  
von der Besetzung der Trasse in den neuen Gebieten Serbiens. Die  
Delegirten der Staatsbahn erhielten von dem Fürsten desbezügliche Zu-  
sicherungen. — Der Fürst von Bulgarien trifft am 7. September in  
Nisich zu einem zweitägigen Besuche des Fürsten Milan ein. — Es ver-  
lautet, daß der Fürst die Einberufung der Skupsina für den 2. October  
nach Belgrad beschloß. — Nisich ist nach Nisich zurückgekehrt.

Die in der Conferenz vom 31. August über die griechische Frage  
von Savfet Pascha verlesene Antwort erklärt, daß die Pforte, obwohl  
durch keinerlei Verpflichtung gebunden, dennoch der Rücktritt auf die Wünsche  
der Mächte einwilligt, die Aenderungen des 13. Protokolls des Berliner  
Congresses — vorbehaltlich weiterer Erörterung oder Abänderung — zur  
Grundlage der Verhandlungen zu machen. Gegen diese Vorbehalte er-  
hoben die griechischen Bevollmächtigten Einwendungen und vertagten die  
Antwort bis zum 4. d. Der griechische Patriarch nahm das Ansuchen  
Serbiens wegen Erreichung einer serbischen Kirche günstig auf.

## Das Wesen der amerikanischen Regierungsform.

S. P. Gesetzliche Entwicklung ist die Signatur der modernen  
Staates. Mögen sie der monarchischen oder republikanischen Regierungs-  
form huldigen, in dem einen Grundgedanke sind sie gleich, daß sie auf dem  
Gesetze, d. h. der für alle Staatsangehörige geltenden Regel des Handelns  
und Unterlassens beruhen und daß logischer Weise die Art, wie das Gesetz  
zu Stande kommt, den Ausdruck des Wesens der Regierungsform, gleichsam  
die Quintessenz derselben bildet.

Bekanntlich erfolgt die Wahl der Mitglieder des nordamerikanischen  
Repräsentantenhauses alle zwei Jahre, so daß, was man einen „Congress“  
nennt, einen zweijährigen Zeitraum, und da der Congress sich jedes Jahr  
versammelt, zwei sogenannte „Sessionen“ umfaßt. Nach Ablauf einer  
solchen zweijährigen Periode kann demnach die gesammte Vertretung im  
Volksbause vollständig erneuert werden, und wie die Erfahrung lehrt,  
deren politische Physiognomie sich total verändern. Dies ist dem Geiste  
der Institutionen entsprechend, in dem es dem Volksbewußtsein Gelegenheit  
gewährt, sich in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum geltend zu  
machen, und doch zugleich den Wirkungen allzu plötzlicher, überstürzender  
Wandlungen im Volksbewußtsein vorbeugt, wie sie eine alljährliche Wahl  
im Folge haben würde. Doch ist nicht ohne Grund schon öfter auf die  
Unzuträglichkeit aufmerksam gemacht worden, welche darin zu sehen ist,  
daß ein in dem einen Jahre gewählter Congress erst am Ende des nächsten  
Jahres in wirkliche Thätigkeit tritt, während in dem dazwischen liegenden  
Zeitraum sich eine solche Wendung im Volksbewußtsein geltend gemacht  
haben kann, daß der, dieser folgende Congress, kein treues Abbild des  
Volksbewußtseins mehr gewährt. Anträge, den Zusammentritt des Con-

## Scenillon.

Eine Russin.  
Original-Erzählung von J. A. A. A. A.

(8. Fortsetzung.)  
Sechstes Capitel.  
Godziemba.

Während neue Einladungen ausgingen, welche eine elegante aristoi-  
kratische Abendgesellschaft am 22. Januar in den Salons des Fürsten  
Kratujow vereinigen sollten, lag vor einem mit militärischen Werken und  
verschiedenen Schriften und Briefen bedeckten Schreibtisch eines geräumigen,  
bequem aber einfach möblirten Gemaches ein junger Mann. Er schien in  
tiefe Gedanken versunken, welche nach den eingetragenen Lippen und der  
sorgsvollen Stirn zu urtheilen, schmerzlich sein mochten. Vor ihm lagen  
zwei offene Schreiben, das eine war mit einigen wenigen Zeilen in pol-  
nischer Sprache bedeckt und mußte sehr klein gefaltet gewesen sein, da das  
Papier stark zerknittert war; das andere trug in großen leserlichen  
Buchstaben die höchsten Worte, mit welchen Major Graf Godziemba  
zum Bau in den Palast Kratujow's geladen wurde, obgleich der junge  
Mann bei seinem Aufbruch in der Gräfin Sulkofska's Hause  
erfolgten Etikettebesuch weder den alten General noch seine Tochter ge-  
sunden hatte.

„Welch sonderbares Zusammentreffen der Umstände,“ sprach der  
junge Mann gedankenvoll, „heute ist der 22. Januar; heute gehe ich, um  
den Abend im Palast Kratujow zuzubringen; inmitten des größten Luxus  
erhebe ich mich mit der schönen Russin tanzen und heute...“ Der junge Mann  
erhob sich rasch und machte einige Gänge durch das Gemach, dann blieb  
er wieder stehen und warf auf das andere Blatt, welches so traulich  
neben der fürstlichen Einladung lag, einen langen Blick. „Es ist kein

Zweifel mehr,“ murmelte er leise, „sie haben Alles eingelenkt und alle  
Bewegungen der Vernunft würden da nichts mehr nützen! O, wie ich  
schauerhafte, schreckliche Zeit sieht bevor! Wie viele zerrissene Fäden in  
den laufenden verschiedenen Beziehungen der Menschen zu den Menschen!  
Wie viele Menschenleben und edle Gefühle werden da wieder der Vater-  
landsliebe zum Opfer fallen!“

Godziemba bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen und seine Brust  
hob sich in schweren Athemzügen. Ein leises Pochen wurde hörbar;  
Godziemba fuhr zusammen. Er warf einen raschen Blick auf den Schreit-  
tisch und steckte das Blatt mit den polnischen Schriftzügen in die Brust-  
tasche. Dann rief er, indem er seiner Stimme die gewohnte Festigkeit zu  
geben versuchte: „Herein!“ Diesmal war seine Furcht, überaus zu  
werden, unbegründet, denn in der halbgeöffneten Thür erschien des Kammer-  
dieners weißer Kopf.

„Was gibt es, Valentin?“  
„Verzehung, daß ich Euer gnädige Gnaden trotz des Verbotes  
höre, aber draußen ist ein Jude, der sich durchaus nicht abwenden  
lassen will.“

„Schnell,“ sagte Godziemba dem Kammerdiener Befehl geben, den  
Zudringlichen zurückzuweisen, als ihm der eigenthümliche Ton auffiel, in  
welchem Valentin das Wort „Jude“ ausgesprochen hatte. „Hat Dir der  
Jude nicht gesagt, was er von mir haben will?“

„Nun, draußen ist der Bediente und da hat der Jodel wahrscheinlich  
Etwas zum verkaufen, aber...“

„Nun?“ fragte Godziemba gespannt.  
„Ich habe ihn erkannt,“ flücherte Valentin leise, indem er sich seinem  
Gebietern näherte, „es ist Herr Kowalewski.“

„Führe ihn herein!“ befahl der Graf, in dessen Zügen sich eine  
merkwürdige Bewegung zeigte. Wenige Augenblicke später erschien hinter  
dem Diener die gekrümmte Gestalt eines polnischen Juden, dessen kurz  
geschnittener Kopf unter der reich verbrämten Zartmarke fast verschwand,  
während ein dicker langer Bart den unteren Theil des Gesichtes bedeckte.  
Valentin zog sich zurück, blieb aber im Vorzimmer, um Wache zu halten.

Der Jude hatte unterdessen seinen schnellen, beobachtenden Blick im  
Gemache umhergeschweift, als ob er sich vergewissern wollte, daß er  
mit dem Grafen allein sei; dann sagte er, die Bekümmerte und den fahnen  
Bart abnehmend: „Sind wir auch vor jeder Ueberrassungen sicher?“

„Das sind wir allerdings,“ entgegnete der Graf, einen forschenden  
Blick auf das Gesicht des jungen Mannes bestend, „aber,“ sagte er in  
mißbilligendem Tone hinzu, „wozu diese Verkleidung? Was soll dieser  
ungewöhnliche Besuch?“

„Du meinst, dieser gewöhnliche Besuch zu so ungewöhnlicher Stunde?“  
erwiderte Kowalewski. „Ich bin gekommen, um Dich über Einiges auf-  
zuklären, und ich glaube, daß mein Freund Godziemba so viel Ver-  
trauen in mich setzen sollte, daß ich weder ein Narr noch ein schlechter  
Mensch bin.“

„Über Kowalewski! Schon wieder diese Dikt, schon wieder Vorwürfe,  
und doch bist Du der Erste, der zur Vorsicht mahnt.“  
„Eben weil ich es thue,“ flüchelte er, „Du mehr Vertrauen in mich setzen.“  
Doch ist jetzt wohl kaum der Zeitpunkt, um so unbedeutenden Zeug zu  
reden, jetzt, wo wir in Gefahr schweben.“

„Gefahr?“ fragte Godziemba gelassen.  
„Nun, Du weißt doch, daß heute der 22. Januar ist!“  
„Ich weiß es!“

„Dast Du das Blatt, welches ich Dir in der vergangenen Nacht  
brachte, gelesen?“

„Ja wohl.“  
„Dante habe ich und fünf Gefinnungsgeoffenen beschloffen, den  
Spürhunden der Polizei zu entgehen. Du mußt nämlich wissen, daß sich  
die in Petersburg lebenden Polen von nun an der aufmerksamsten polizei-  
lichen Sorgfalt zu erfreuen haben werden und daß man mit uns  
Akademikern weit weniger activer verfahren wird, als mit Euch Progre-  
ngen hochadeliger Geschlechter. Da ich übrigens gewichtige Gründe habe,  
auf eine mit Verhaftung und Deportation verbundene Unterjochung zu  
zählen, so beschloß ich, der verehrten Petersburger Polizei die Nähe zu  
ersparen. Das Feld ist noch rein und weit draußen auf der Seite werden

1879  
68.15  
79.70  
124.25  
823.—  
258.40  
248.—  
—  
5.56  
9.32  
57.65  
117.65  
1879  
Nikulai  
gathor-  
Naris,  
Spital.  
-kath.,  
7.3.  
11.  
1. gr.-  
o. 25.  
3. alt,  
infalt.  
3. alt,  
3. alt,  
o. 21.  
n aus  
erung,  
Neuß-  
abeth-  
bang.,  
äroly,  
dung,  
pmitd,  
pafte-  
alt,  
3. an  
Pazar,  
lügen-  
alt,  
7.  
30h.  
Carl  
Nr. 8.  
563.  
alt,  
Nr. 8.  
blaus  
ngen-  
Georg  
23.  
17.  
pflie

greßes zu einem alle zwei Jahre, anstatt jedes Jahr stattfindenden, zu machen, haben, obgleich sie sich aus manchen anderen Rücksichten empfehlen möchten, bisher keinen Erfolg aufzuweisen, und würden auch an dem hier verkündeten Uebelstande nichts ändern. Der einmal gewählte Volksvertreter ist für die Dauer der zweijährigen Congress-Periode thatsächlich unabsetzbar, wenn er sich auch noch so untauglich oder dem präsumtiven Mandate seiner Wähler untreu erwiesen haben sollte. Die Constitution gibt diesen kein Mittel der Zurücknahme eines Mandates während der Zeit an die Hand, und auch praktisch würde eine solche unausführbar sein, da die Mehrheit der Wählerschaft eines Candidaten keine Körperschaft ist, sondern nur einen ganz vorübergehenden, in derselben Weise nie wiederholbaren Vorgang bildet. Zur Gutmachung von Fehlgriffen bleibt daher nichts übrig, als die nächstfolgende Wahl. Agitation für die Beschlüsse von sogenannten unbelannten Ereignissen, und würden, wenn sie vorkämen, deren Gegenstand weder zum Rücktritt verpflichten, noch würde ein solcher im Bereiche der Wahrscheinlichkeit liegen.

Die Verteilung der Repräsentation erfolgt auf Grund einer alle zehn Jahre aufzunehmenden Volkszählung. Die Rate der Vertretung, welche ebenda zur Zeit der Einführung der Constitution auf einen Repräsentanten für je 30,000 Einwohner festgesetzt wurde, hat sich im Laufe der Zeit in Folge des ungeheuren Wachstums der Bevölkerung beträchtlich vermindert, so daß jetzt auf etwa 130,000 Köpfe ein Repräsentant kommt. Auf Grund dieser Rate besteht gegenwärtig das Repräsentantenhaus aus einer Anzahl von 293 Mitgliedern. Bei dem steigenden Wohlstande der Census-Ergebnisse und der Aufnahme neuer Staaten wird jedoch die Repräsentations-Rate einer weiteren Verminderung zu unterwerfen sein, wenn sich nicht die Nachtheile einer zu massenhaften gesetzgebenden Kammer, deren Mehrzahl nur das Stimmresultat multiplicirende Drohnen sind, allzu lebhaft spürbar machen sollen. Eine die Mitgliederzahl des Hauses auf eine bestimmte Zahl beschränkende Vorschrift wird leider in der Constitution vermisst, und mußte auch bei den bestehenden Zahlen-Verhältnissen, unter welchen die Constitution in's Leben trat, deren Gründe fern liegen. Wenn die nach dem bisherigen Wohlstande des Reichthums aufgestellte Berechnung richtig sein sollte, so würde sich die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten in etwa 25 Jahren auf beiläufig 100 Millionen belaufen, was nach der gegenwärtigen Rate der Vertretung ein Volkshaus von ungefähr 750 Köpfen ergeben würde, eine Körperschaft, deren Riesenhaftigkeit gleich der übermäßigen Ballastbelastung eines mächtigen Fahrzeuges jede weitere Fortbewegung verhindern, wenn nicht aller constitutionellen Gesetzgebung ein Ende gemacht würde. Eine weitere Reducirung der Vertretungs-Rate, die Festsetzung des Maximums für die Gesamt-Anzahl der Repräsentanten und dergleichen, wird sich daher mit jedem Jahre als eine immer unabweislichere Nothwendigkeit herausstellen. Reform solcher Art stellen sich in der That die bedeutendsten Hindernisse in den Weg; einmal, weil sie nur durch „Amendements“ unter den von der Constitution vorgeschriebenen Formen in's Leben treten können, und dann, weil sie mehr oder weniger der Parteipolitik das Handwerk verderben. Dies ist begreiflich, wenn man erwägt, daß das Repräsentantenhaus eigentlich keine National-Vertretung, sondern eine Staatsinteressen-Vertretung ist, denn nach dem angeführten Paragraphen muß der betreffende Repräsentant zur Zeit seiner Wahl ein Einwohner des Staates sein, in dem er gewählt wird. In der Praxis hat sich dieses Staatsvertretungs-Princip zu einer noch weitergehenden Begrenzung und Local-Vertretung entwickelt, und zwar wesentlich unter Mitwirkung und im Interesse der Parteipolitik, die selbstverständlich in der Ausübung öffentlicher Interessen und örtlicher Sympathien und Antipathien ihre wesentlichste Stütze findet. Bei einer Anzahl von Bills, welche aus jeder Sitzung des Congresses hervorgehen, ist nicht das Gesamtwohl des Volkes der Union — die Grund-Idee des Congresses der Vereinigten Staaten — das leitende Motiv, sondern staatliche, locale und persönliche Interessen, und aufrecht erhalten wird dieses falsche Princip unter stets wachsendem Aufwand für den Nationalhaushalt durch ein System gegenseitiger theils ausdrücklicher, theils stillschweigend verstandener Conivenz und Gefälligkeit.

Beiden Häusern ist selbstverständlich vollständige Autonomie in Bezug auf ihre Constitution, die Wahl ihrer Beamten, die Form ihrer Geschäftsführung, die Disciplin innerhalb ihrer Versammlungsorte etc. theilt. Die Mitglieder beider Häuser haben nach S. 3. Art. VI. vermittelst Eid oder „ethischer Versicherung“ zu geloben, „daß sie diese Constitution aufrecht erhalten wollen, eine Vorbedingung, der wir ausdrücklich die bedeutungsvolle Clausel beigefügt finden, „aber keine religiöse Probe soll jemals erfordert werden als Qualifikation zu irgend einem Amte oder einer öffentlichen Vertrauensstelle unter den Vereinigten Staaten“. Dieses wenn auch sozusagen nebenhergehende Verbot aller Einmischung der Religion in die Leitung der Unions-Angelegenheiten durch die in der Verfassung constituirten drei Volksgewalten würde allein hinreichen, die Bestrebungen der Partei als constitutionswidrig zu bezeichnen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine ausdrückliche Anerkennung des Glaubens an Gott und Jesus Christus, d. h. mithin der christlichen Religion in die Constitution einzubringen. Auch die bloße formelle Einfügung einer

solchen Clausel in den Eingang der Constitution würde nicht geschehen können, ohne das Verbot am Schlusse des Art. VI durch ein Amendement in Wegfall gebracht zu haben, denn da die Congress-Mitglieder, wie gedacht, durch feierliche „Versicherung“ — mit oder ohne sogenannten „Eid“ — sich zur Aufrechterhaltung der Constitution verpflichten müssen, so würde diese Verpflichtung zugleich eine „religiöse Probe ihrer Qualifikation“ enthalten, wenn der Constitution irgendwie und wo ein christlicher Charakter aufsprängt würde.

**Wien.**

Wien, 2. September. (Zum Kanzenwechsel.) Nachdem es als feststehend gelten kann, daß Baron Haymerle der Nachfolger Andrajs wird, nimmt man keinen Anstand mehr, einige interessante Details zur Geschichte der „Kanzlerkrise“ der Deffentlichkeit zu übergeben. Zunächst constatirt man, daß Graf Emerich Széchenyi für den Posten des Kanzen gar nie in Betracht gekommen ist. Als der Kaiser die Demission Andrajs principiell angenommen und diesen aufgefordert hatte, einen Nachfolger vorzuschlagen, stellte Andraj den Grundsatze auf, daß nur diejenigen in Betracht kommen können, die nach ihm den meisten Antheil an der Schaffung des Berliner Vertrages hatten, also der zweite und dritte Bevollmächtigte Oesterreich-Ungarns beim Berliner Congreß.

Dadurch sollte die Continuität unserer auswärtigen Politik zum Ausdruck gelangen und dargethan werden, daß es sich bloß um einen Personen-, und nicht auch um einen Systemwechsel handle. Graf Andraj gab sogar zu erkennen, daß er in keinem Falle andere Vorschläge machen würde, und wenn die gedachten beiden Persönlichkeiten nicht acceptirt werden oder ablehnen sollten, die Wahl vollständig dem Gutdünken des Kaisers anheimzugeben müßte. Daß Karolyi ablehnen werde, hatte man von vornherein angenommen, und so stand die Wahl Haymerle's eigentlich schon im Anfange fest. Man erinnert auch daran, daß es schon vor mehreren Wochen, als Graf Andraj leidend war und nach Zichl ging, allgemein hieß, Haymerle werde Andraj vertreten. Ebenso wenig wie Széchenyi waren also die anderen von den Blättern genannten Herren ernste Candidaten und speciell dem Grafen Anton Széchenyi wurde das Portfeuille niemals angeboten, daher auch außer Karolyi Niemand in die Lage kam, dasselbe abzulehnen. Wenn die allendliche Entscheidung dennoch so lange Zeit brauchte, so lag dies theils an dem Umstande, daß man gewisse andere Factoren über die Aufnahme der Wahl Haymerle's vorher sondiren wollte, theils auch an Haymerle selbst, welcher nicht sofort zustimmte, weil er nicht ungarisch spricht und in der ungarischen Delegation Schwierigkeiten befürchtete.

Solchen glaubt man dadurch begegnen zu können, daß man dem Minister einen Ungar als Sectionschef und ersten Mitarbeiter, resp. Stellvertreter in der ungarischen Delegation in der Person Benjamin von Kallay an die Seite gibt, nachdem Baron Drzgy, welcher diese Stelle hätte vertreten können, zum „Minister um die Person des Königs“ an die Stelle des verstorbenen Baron Wenzelstein ernannt werden wird. Herr von Kallay, der nicht „Unterstaatssecretär“ — einen solchen gibt es nicht im gemeinsamen Ministerium — sondern Sectionschef werden soll, ist bekanntlich derzeit Delegirter in der ostrumelischen Commission und hat sich als solcher, wie ja auch schon früher als Diplomat im Orient, wiederholt hervorgethan.

Er gehört zu den ungarischen Conservativen und ist ein entschiedener Anhänger der Occupation. Als in Ungarn der Türkenfanatismus seine ärgsten Organe feierte, hatte Kallay allein den Muth, im Reichstag auf Grund seiner Erfahrungen gegen die Türken aufzutreten. Kallay ist auch ein Slavenfreund und hat seinen Sympathien für die Südslaven mehrfach eclatanten Ausdruck gegeben. Wir werden also einen deutschen Minister mit einem ungarischen Stellvertreter haben.

Was die Person des künftigen Ministers des Aeußern anbelangt, so werden ihm allgemein glänzende Eigenschaften zugeschrieben. Seit dem Berliner Congreß ist er beim deutschen Reichskanzler sehr gut angekommen. Baron Haymerle ist ein ungewöhnlich fleißiger und gewissenhafter Arbeiter — eine Eigenschaft, die auch Andraj, der dieselbe eingestandenmaßen nicht besitzt, an ihm hochzuschätzen vorurtheilsfrei genug war. Dabei rühmt man von Haymerle, daß er äußerst leutselig und leicht zugänglich sei, und daß er die öffentliche Meinung und deren Vertreterin, die Presse, in gebührender Weise schätzt und stets berücksichtigt. Daß man seine Schattenseiten — es werden natürlich auch solche bei ihm nicht fehlen — jetzt nicht hervorhebt, ist begreiflich — und auch überflüssig, denn wir werden dieselben immer noch früh genug kennen lernen.

Wien, 2. September. Die serbische Regierung ist entschlossen, eine Etappenstraße durch Serbien für die österreichisch-ungarischen Truppen nur für eine genau präcisirte Zeitdauer zu gewähren. Sollte jedoch die Etappenstraße sich unbeschränkt Zeit verlangen werden, sei Militärs eher entschlossen, abzuziehen, als die Forderung zu bewilligen.

Prag, 2. September. Der Verfasser der czechischen Fundamental-

Artikel, der pensionirte Hofrath Ritter v. Neupauer, der bei den letzten Wahlen von den Czechen für den Reichsrath candidirt worden, jedoch gegen den deutschen Hofrath Alter unterlegen war, wurde zur activen Dienstleistung in's Bureau des Ministers Pragat berufen.

Prag, 2. September. Die officiösen Publicationen über das Programm der Regierung haben — wie die Strejfkowsky'schen Organen wissen wollen — im czechischen Lager große Verwirrung hervorgerufen. Die Frage der Bezeichnung des Reichsraths ist dadurch wieder controvers geworden. Man meint in czechischen Abgeordnetenkreisen, daß die Aussicht, im Reichsrathe etwas zu erreichen und eine der Bedeutung der Volksstämme entsprechende Stellung einzunehmen, im Schwanden sei. Die für den nächsten Freitag signalisirte Verhandlung der czechischen Abgeordneten findet nicht statt. Dr. Kiezer ist zwar gestern von Maletsch hier eingetroffen, hat aber keine Sitzung einberufen und reist morgen wieder nach seiner Besitzung.

**Berlin.**

Berlin, 2. September. Gegenüber den Meldungen der Blätter betreffs der politischen Tragweite der Mission des General-Feldmarschalls Manteuffel, sowie der Mittheilung, daß dessen Sendung in Uebereinstimmung mit dem Fürsten Bismarck erfolgt und derselben ein lebhafte telegraphischer Verkehr zwischen dem Reichskanzler und dem General-Feldmarschall Manteuffel vorausgegangen sei — bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß ihren Nachrichten zufolge diese Angaben auf Eifügung beruhen.

London, 2. September. Der Berliner Correspondent des Standard meldet, die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland hätten in der That einen gespannten Charakter angenommen. Rußland hoffe bis zum letzten Augenblicke, Deutschland würde nichts dagegen einwenden, daß die Occupation der Balkan-Halbinsel durch zwei russische Corps fortdauere. Als dies dennoch verweigert wurde, begehete Rußland, Oesterreich solle nicht nach Novi Bazar vordringen, wobei es wiederum Deutschland gegen sich habe.

Madrid, 2. September. Der König theilte das Heirathsproject den Ministern officiell mit.

Petersburg, 2. September. Der Führer der Expedition gegen die Turkmene General Lazareff, ist an Dysenterie gestorben.

Bukarest, 2. September. Die Regierung beabsichtigt ein Memoire an die Mächte zu adressiren, enthaltend die Gesichtspunkte in der Judenfrage, die Boeresco vertreten hat.

Konstantinopel, 2. September. Hajji Pascha, Gouverneur von Novi-Bazar, hat die hervorragenden Witsch und Naisbela aus der Provinz Rascien (Novi-Bazar) zu einer Conferenz nach der Hauptstadt des Sanjaks einberufen und soll der Zweck dieser Conferenz sein, die Theilnehmer derselben zu freundlichem Entgegenkommen gegen Oesterreich-Ungarn zu bestimmen. — Die Pforte verlangt von Aleo Pascha die Abgabe jener 16 Officiere der ostrumelischen Militz, welche gelegentlich des Bankets sich einer Majestätsbeleidigung gegen den Sultan schuldig machten. Es wird versichert, daß Aleo Pascha ausweichend geantwortet habe.

Konstantinopel, 2. September. Der Khebidje Tefik Pascha wird für die nächste Zeit hier erwartet.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Sermannstadt, 5. September.

— Die Statuten des Orlater freiwilligen Feuerwehrcorps sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 37.346 l. 3. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

— (Postalisches.) Gegen Erlag einer Dienstcaution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Apajida (Kologier Comitatz) unter folgenden Bedingungen zu besetzen: Jahresgehalt: 200 fl., dann 40 fl. Rang- und 300 fl. Beförderungspauschale. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die k. ung. Postdirection.

— (Musikvereins-Nachricht.) Heute Freitag den 5. d. beginnen die regelmäßigen Chorproben, wozu die p. t. ausübenden Mitglieder hiermit höflichst verständigst werden.

— (Gesunden) wurde gestern Abend auf der Bretterpromenade ein Sonnenshirn. Derselbe befindet sich in der Trost in Verwahrung und kann dort von der Eigenthümerin übernommen werden.

— (Zanos und Michel.) Zanos in Klausenburg fürchtet sich vor einem Gespenste und Michel in Hermannstadt ebenfalls. Zanos wollte den Michel und Michel den Zanos schrecken. Beide gingen Leinwäcker um und wandelten als Gespenster einher. Als sie so zu einander kamen, erschallt Einer über den Andern derart, daß Beide davonliefen. Zanos war Redacteur und verkündete, daß Michel sich fürchtet. Michel war Medacteur und verkündete, daß Zanos sich fürchtet. Daß sie aber Beide, der Eine vor dem Andern davonlaufen, das hat weder der Michel, noch der Zanos gesagt.

— (Aus Esitz-Szereda) wird unterm 2. d. berichtet: Gestern constituirte sich der Esitzer Jüdal-Ausschuß des Esitzer Culturvereines. Heute hielt dieser selbst seine General-Versammlung, die der Präsident, Ministerialrath Hajos, mit einer die Aufgaben des Vereines in der Esitz behandelnden vortrefflichen Rede eröffnete. Diese, sowie der instructive Secretariats-Bericht von Buzozán wurden mit großem Beifall aufgenommen. Einen Hauptgegenstand der Verhandlung bildete die Zukunft des Esitzler National-Museums. Von den Mitgliedern der Historischen Gesellschaft traten viele dem Esitzler-Verein bei. Um zwei Uhr gab die Comitats-Behörde den Gästen zu Ehren ein Diner, wobei Präsident Hajos den ersten Toast auf Ihre Majestät ausbrachte. Morgen findet ein Ausflug nach Tuznad und Umgebung, übermorgen der Besuch des Esitzler Museums in Sepsi-Szent-György statt, von dort aus erfolgt die Heimreise.

— (Brand.) Am 2. d. Früh gegen 4 Uhr wurde die Feuerweh in Kronstadt zu einem Brande in der Blumenau alarmirt. Es brannten auf der Luckhardt'schen Besitzung 1 mit Hu- und Fruchtvorräthen gefülltes Wirtschaftsobject und mehrere daneben im Freien lagernde Frucht-Schuber total nieder.

— (Ueber zwei gräßliche Morde) wird dem „Besti Hirap“ aus Jafusdagat vom 27. v. M. Folgendes gemeldet: Das schönste Mädchen des genannten Ortes, Dorla Hay, ging am bezeichneten Tage auf die Wiese seiner Eltern, um daselbst Gras zu schneiden. Nachdem jedoch das Mädchen länger als gewöhnlich wegblieb, suchten es die Eltern auf und fanden zu ihrem nicht geringem Entsetzen nur den Leichnam deselben. Die hierauf eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Mädchen vor der Ermordung das Opfer eines unsittlichen Attentats geworden war. Am nächsten Tage pflügte in Kracsalu (zwei Stunden von Sugatag) Folgendes: Der reiche Bauer Rozita Tupica ging mit seinem Gefinde aufs Feld und ließ seine beiden Kinder, einen fünfjährigen Knaben und ein elbähriges Mädchen, in der Küche zurück. Als er am Abend heimkehrte, fand er die beiden Kinder in einem Becken erschlagen und die Thüre des Wohnzimmers aufgeprengt; der Mörder hatte 600 fl. geraubt. Einige verdächtige Individuen wurden wohl verhaftet, doch sind die Juridicen keine überzeugenden.

— (Seltene Schlangen.) In der zoologischen Abtheilung des Agrar-Museums befinden sich jetzt einzigen Augen vier, für jeden Naturfreund sehr interessante, jedenfalls die schönsten europäischen Schlangen-

die „polnischen Juden“ zusammentreffen, um nach überstandener Reise Gut und Blut in dem Kampfe einzusetzen, der heute beginnt. Es lebe Polen!“ rief der junge Mann, als er mit seiner Darstellung fertig war.

Bleich, mit großen Schritten ging Octavian im Gemache auf und nieder. Große Schweistropfen standen auf seiner Stirne; die Augen waren starr und gläsern wie die eines Fieberkranken. Sein junger Freund beobachtete ihn mit höhnlichem Lächeln.

„Hm!“ murmelte Kowalewski, sich auf einen Fauteuil niederlassend. „So sind sie alle diese verweichlichten adeligen Herren; die Complotte, die Intriguen interessieren diese blaffen Grafen, wenn's aber zum Dreinschlagen kommt, dann verlieren sie die Courage und zittern und schwigen. Daß aber Godziemba auch ein solcher Hasenfuß wäre, dachte ich wirklich nicht.“

Endlich blieb Godziemba stehen. „Kowalewski, Du erwartest wohl, daß ich mich Euch gleich anschließe. Dem ist nicht so.“

„Bitte! Keine Entschuldigungen!“ entgegnete Kowalewski anscheinend phlegmatisch. „Wenn ich vorausgesetzt hätte, daß Du mich begleitest, müßte meine Ansicht von Euch großen Herren eine ganz andere sein!“

„Du meinst?“ fragte mildeidig lächelnd Godziemba.

„Ich meine,“ erwiderte mit erzwungener Ruhe der junge Mann, „ich meine, daß Ihr großen Herren viel zu klug, viel zu egoistisch, viel zu — feig seid, um Euch an dem Aufstand zu beteiligen, den wir jetzt arrangiren. Diese Zurückhaltung ist Euch eigentlich gar nicht übel zu nehmen. Ihr könntet ja Euer Reichthum verlieren und Euer Stellung am — Petersburger Hofe. So Großes könnt Ihr für das Vaterland nicht wagen. Darum überlaßt Ihr es uns armen Leuten, die nichts oder nur das Leben zu verlieren haben, die Hand ans Werk zu legen.“

Kowalewski schwieg, ungemein erdittert, endlich rüll und heftete einen zornigen Blick auf seinen Landsmann.

„Zu jeder anderen Zeit,“ versetzte der Graf ruhig, fast traurig, „würdest Du diese Worte mit Deinem Leben bezahlt haben; jetzt ist dir's Leben zu kostbar, als daß ich es unserem Vaterlande rauben dürfte. Dein Vorwurf der Feigheit trifft mich nicht, und es wird vielleicht eher, als Du denkst, der Tag kommen, wo Du sehen wirst, ob Graf Godziemba mehr Werth auf sein Dasein legt, als der Geringste seiner Landsleute. Wenn ich mich nicht blind und toll ins Verderben stürze, so ist es nicht Furcht vor dem Verlust materieller Güter, sondern Ehrgefühl. Niemals werde ich Petersburg als Defecteur verlassen!“

„Du willst also erst Deine Demission geben?“ fragte Kowalewski ungläubig.

„Ja wohl!“

„Dazu brauchst Du aber einen annehmbaren Grund.“

„Je nachdem; übrigens wird der Ausbruch der Revolution meine Stellung ohnehin erschüttern.“

„Nun,“ sagte Kowalewski, „ich verstehe nichts von Deinen eigenartigen Ansichten über Ehre.“

„Weil Du nie Soldat warst. Uebrigens,“ setzte Godziemba mit wehmüthigem Lächeln hinzu, „glaube ich nicht, daß mir die Erfüllung meiner Pflichten so leicht werden dürfte, und es wird ein Wunder sein, wenn ich endlich nach Polen gelange. Vielleicht sehen wir uns dort wieder.“

„Ja, wenn Du nicht vorher einen kleinen Abschied nach Sibirien machst, und nun... nehme ich mir vor, so viele moskowitische Schädel zu spalten, als mir nur immer möglich wird. Es könnte jedoch geschehen, daß mir ein Kofal in der Erweisung ähnlicher Lebensdienste zuwerkfäme, dann sterbe ich wenigstens für das Vaterland und auf polnischer Erde.“

Des jungen Polen Augen erglänzten bei diesen Worten. Die Uhr schlug die zweite Mittagshunde. Die je machende Stimme der vorbeiziehenden Zeit rief Kowalewski aus seinem Enthusiasmus. „Du, ich verpöte mich,“ rief er, Bart und Wägen ergreifend, um sich wieder unternütlich zu machen, „nun, Octavian, verzeihe mir meine Feigheit! Gott segne Dich! Deinen Gruß bringe ich der litauischen Heimat. Da unten habe ich ein Päckchen mit ähnlichen Verkleidungen für Dich und Deinen Kammerdiener. Vielleicht kannst Du die Sagen brauchen.“

„Ich danke Dir, Freund, und nehme das Geschenk an. Gott mit Dir!“

Der Jude hatte das Haus verlassen und Valentin trug das erhandelte Päckchen nach dem Stallzimmer im Hofe Papa Zwan's, wo er es sorgfältig versperrete.

„Werkwürdig!“ rief der Ruscher, „wir haben doch erst vor wenigen Wochen eine Livree bekommen und nun lauft der Herr neue Kleider, die er gar nicht angezogen.“

„Weil sie bestellt waren.“

„Das ist etwas Anderes...“ sagte der Ruscher und ging in's Wirtschaftshaus hinüber, um beim Branntwein Alles zu vergessen, was er sich nicht zu erklären vermochte. (Fortsetzung folgt.)

arten, in sechzehn Exemplaren. Dieselben stammen aus der Umgebung Saras und wurden lebendig nach Agrum gebracht. Es sind dies: Tarbophis vivax (erna kupa, Regenwurm), welche außer in Dalmatien auch am Balkan, in Serbien und im Kaukasus zu finden ist. Die zweite Art ist Elaphis quatertridatus (kravosac, Streifenmutter) ihr Vorkommen ist bis jetzt in Dalmatien, im mittleren und südlichen Italien, in Genua und der Provence mit Gewissheit festgestellt. Diese Schlange ist eine der größten Europas, erreicht eine Länge von 2 Meter und wird natürlichweise sehr gefürchtet; das Landvolk hat sie in verschiedene Sagen und Märchen eingeflochten, obwohl diese Schlange zu den nützlichsten gehört, da sie mit Eifer der Vertilgung schädlicher Thiere obliegt. Die Zemenis oder Tyria Dahlia (sigulja, Dahlische Mutter) ist verhältnismäßig sehr dünn, erreicht höchstens die Dicke eines Fingers. Ihre Zeichnung ist weniger hübsch als die der übrigen, aber einen Vorrang hat sie gewiss, und dies ist ihr zierliches und leuchtendes Wesen in der Gefangenschaft. Sie kommt vor in Dalmatien, im Kaukasus, Kleinasien, Persien, südlichen Asien und Ägypten. Die Callopetris leopardina (seljena kupa, Leopardenmutter) hat ihren Namen wegen der schön gefleckten Zeichnung ihrer Haut erhalten. Diese Species finden wir in Dalmatien, im südlichen Italien, Griechenland, Südrußland und Kaukasus. Diese vier Arten sind als giftlos erkannt.

(Selbstmord eines Professors.) Der Professor an der Akademie der schönen Künste zu Krakau, Alexander Gyzlawski, welcher sich seit einigen Wochen Kunst-Studien wegen in Danzig aufhielt (er copirte eben historische Bilder im „rothen Saale“ des Rathhauses), stürzte sich am 28. v. M. Nachmittags 1/4 Uhr aus dem ersten Stockwerke des Rathhauses auf den Rathhaushof hinab und erlitt dabei einen Schädelbruch, welcher seinen augenblicklichen Tod zur Folge hatte. Er war mit genügenden Substitutionsmitteln versehen; ein Brief, den er Vormittags aus der Heimat erhielt, scheint ihn zu dem traurigen Entschlusse veranlaßt zu haben. Uebrigens hat er, wie seine Freunde in Danzig erklären, schon seit geraumer Zeit an einer Gemüthskrankheit gelitten.

(Vom deutschen Kaiser) wird folgender hübsche Zug väterlicher Fürsorge für seine schulpflichtigen Unterthanen mitgeteilt. Königliche der hohe Herr bei seinen Fahrten zwischen Babelsberg und Potsdam beachtet, wie die kleine Schuljugend von Nowawes und Neuenhof in der größten Sonnenhitze daherkommt, und rechtzeitig die respectiven Schulen in Potsdam zu erreichen und wie sie dann wieder ermattet und abgepannt ihren elterlichen Wohnungen zufliehen. Täglich cursiren nun eine Menge offener stähler Küchenswagen zwischen Babelsberg und Potsdam, um alles auf Schloß Babelsberg Nöthige heranzuschaffen oder Gefäße, Körbe, Fässer etc. zur Bahn zu fahren. Den Küchern der Wagen ist nun der Befehl des Kaisers zugegangen, so weit wie möglich Schulfinder der vorgenannten Orte auf ihren Wagen mitzunehmen und weiter zu befördern. Seit einigen Tagen ist nun eine rege Frequenz seitens dieser kleinen Passagiere eingetreten und mit lautem Jubel wird jeder leere Küchenswagen begrüßt, um von den kleinen Herrschaften beiderlei Geschlechtes erkommen und besetzt zu werden.

(Deutsche Reichskasse.) Trotz aller Künste der Kammerjäger und ihrer mit Gift getränkten Weizenkörner nahm in dem neuen Gebäude des Generalpostamtes in der Leipzigerstraße zu Berlin die Zahl der Mäuse dermaßen überhand, daß sie sich sogar erkühnten, die Acten anzuknabern, ja sie schenkten sich selbst nicht, um ihren Nachkommen ein weiches Lager zu bereiten, feste, tiefe Löcher in wertvolle Schriftstücke zu nageln. Um dieser unerhörten Frechheit ein Ende zu machen, sind seit einigen Tagen in optima forma mehrere Reichskassen installiert worden. Schädliche, unke Ragen treiben jetzt Tags und Nachts ihr munteres Spiel in den sonst so geheiligten Kämern, und wenn auch früh Morgens bei Eröffnung der Bureaustände dieser oder jener Rath seine Nase rümpft — was hilft es — den gefährlichen Reichsfeinden des Generalpostamtes ist doch ein Ziel gesteckt.

(Frau Prinzessin-Kunstreiterin.) Ueber die von uns bereits gemeldete Vermählung des Hrn. Clotide Voisset mit dem Prinzen Heinrich von Neuchâtel-Greiz finden wir in einem deutschen Blatte noch Folgendes: Prinz Heinrich der Zwanzigste hat weder Vater noch Mutter. Sein Vater ist vor 27 Jahren, zwölf Tage nach des Sohnes Geburt, gestorben, seine Mutter hat der junge Prinz im achten Jahre verloren. So gehörte er sich selbst, wie seine zwei Brüder, deren einer Gardecurassier-Mittmeister in Berlin, deren anderer ein Schwiegersohn des Herzogs von Weß ist. Der junge Prinz, der als Officier in Berlin stand, wird nun nach den Regeln, welche bestehen, in der preussischen Armee seinen Dienst quittiren müssen, er wird auf jede äußere glanzvolle Lebensstellung im Staate zu verzichten haben, der Neigung zu einer Kunstreiterei zu Liebe, einer Neigung, die er vor einigen Tagen zu Helgoland durch das Band der Ehe sanctionirt hat. Der siebenundzwanzigjährige Prinz, der im vorigen Jahre in Berlin zuerst auftrat, hat eine gewisse Sensation gemacht in unserer Lebenswelt. Hübsch, jung, ein guter Reiter, ein Spieler, den der Verlust kalt ließ, ein Lebemann, der seine Erfolge bei den Frauen hatte, machte er viel von sich reden, innerhalb der goldenen Jugend und des goldenen Alters von Berlin, in den Clubs, in den eleganten Restaurationen, in den Logen des Circus und in den Logen der Theater. Im Circus gehörte er zu den Stammgästen und aus seiner Bewunderung für Fräulein Clotide Voisset, das schöne Mädchen von eleganter Pose, die hübsche Reiterin, die mit einem Huch, mit einer Bewegung der Hände ihr hübsches Pferd mitten in dem tollsten Galopp zum Stehen brachte, die wie eine Windböhrte dahinjagte und die wiederum ihr Pferd die elegantesten Tänzeleien ausführen zu lassen vermochte — aus seiner lebensfühligen Bewunderung für Clotide Voisset machte er schon hier kein Hehl. Aber noch in der allerletzten Zeit glaubte in den Kreisen seiner Verwandten, in den Kreisen seiner Familie kein Mensch daran, daß jenes Heirathsgerede einen ernsthaften Hintergrund besitzen könnte; ... und nun ist doch Etwas daraus geworden. ... Doch kehren wir nach Helgoland zurück. Am Samstag verließen drei Personen Hamburg an Bord des regulären, für Helgoland bestimmten Steamers: der junge Prinz, Fräulein Clotide Voisset und ihre Freundin, zugleich bei dieser Gelegenheit ihre Gardedame, Frau Käthe Wenz, dem Circus-Publicum von ganz Deutschland und Oesterreich bekannt. Die Brautsahrt gegen Helgoland wurde glücklich zurückgelegt, die „Kaiser-Aller“ ohne weiteren Schaden passiert, am nächsten Morgen begrüßte — ein Arrangement von Freunden des Paares — ein Ständchen die Bräutigam und dann ging man zum Polizeirichter, wo gewisse Formalitäten zu erledigen waren. Der Gouverneur Sir Wags — wie man weiß, ein in weiteren Kreisen unbekannter Theaterdramatiker — that das Seine, die Formalitäten zu beschleunigen und bald nach der Mittagzeit konnte der Heirathliche von Helgoland über das Paar den Segen sprechen, aus der größten Kunstreiterin, aus der Fürstin der Manège, eine echte und wirkliche Dugend vertrauter Freunde im Conversationshaufe — und so war die Vereinigung der Häuser Wenz und Voisset nach den Formen englischen Gebräues und nach dem Brauche aller Welt vollzogen. Ein liebenswürdig ungarischer Cavalier, der just in Helgoland weilte, telegraphirte aber dem fürstlichen Hause noch zur selben Stunde: „Prinz Heinrich XX. — pünktlich.“

(Ein Proceß.) In Paris wurde am 29. August vor dem Civilgerichte die Klage der Witwe des Herzogs von Perigny gegen ihre Mutter, die Fürstin von der Moskowa, verhandelt. Die Klägerin verheirathete sich 1852 mit dem Grafen und späteren Herzog von Perigny

und hatte mit ihm fünf Kinder. Als sie 1872 Witwe geworden, heirathete sie den Advocaten Le Moyné. Die Fürstin gab weder bei der ersten noch bei der zweiten Verheirathung ihrer Tochter eine Mitgift, und diese befindet sich, wie ihr Advocat Lohand bemerkt, in den Verhältnissen, die ihres Namens und ihrer Stellung nicht entsprechen; sie verlangt daher 1000 Francs monatlich und 4000 Francs Provision von ihrer Mutter, letztere, weil sie Möbel zu kaufen genöthigt sei. Die Fürstin hat von sechs Häusern, dem Hotel, das ihrem Vater, Jacques Voisset, durch Nationalsubscription geschenkt wurde, und beträchtlichen Vändereien ein Einkommen von 400.000 Francs Rente. Aus den weiteren Verhandlungen erhellt, daß die Fürstin ihrer Tochter jährlich 8000 Francs angeboten; auch habe sie schon 12.000 Francs Rente aus ihrer ersten Ehe, und es sei ihre Sache, wenn sie mit 20.000 Francs Rente nicht auskommen könne. Das Gericht beurtheilte die Fürstin, daß sie ihrer Tochter eine jährliche Pension von 12.000 Francs und sofort 4000 Francs Provision zu zahlen habe.

(Französische Strafrechts-Statistik.) Das „Journal Officiel“ veröffentlicht die amtliche Statistik der französischen Strafrechtspflege im Jahre 1877. Die Zahl der kaiserlichen Verurtheilungen ist darnach in diesem Jahre gegen das Vorjahr 1876 von 364,375 auf 361,377 zurückgegangen. Diebstahl, Landstreicherei und Betteln haben zugenommen, was sich der Justizminister aus der auf ganz Europa lastenden Gewerbelust erklärt, welche viele Arbeiter ins Elend gebracht habe. Dagegen hat sich die Zahl der Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit und der Aufregungen gegen die Obrigkeit vermindert. Politische und Proceßfälle gab es nur vierzehn mit 28 Angeklagten, von denen 18 freigesprochen, 8 zu Gefängnißstrafen (wovon 1 zu mehr als 1 Jahr) und 2 zu Geldstrafen verurtheilt wurden. Todeswürdiger Verbrecher waren 651 Individuen angeklagt und wurden 362 für schuldig befunden, für 324 hat unterließ die Jury mildernde Umstände zu, 7 waren weniger als 16 Jahre alt; die übrigen 31, nämlich 29 männliche und 2 weibliche, wurden zum Tode verurtheilt. Von 12 von ihnen wurde das Urtheil vollzogen, für die übrigen 19 wurde es in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt. Die Zahl der Selbstmorde belief sich auf 5922 gegen 5804 im Jahre 1876 und 5472 im Jahre 1875. Etwas mehr als der fünfte Theil der Selbstmörder gehörte dem weiblichen Geschlechte an. 37 Procent waren ledig, 47 Procent verheiratet und 16 Procent verwitwet. Das wahrscheinlichste Motiv forste in 5590 festgestellt werden; es lag in 1794 Fällen an Gehörleidern, in 855 an häuslichem Kummer, in 837 an physischen Schmerzen, in 791 an Trunkenheit, in 688 an Elend, in 251 an verschiedenen Leiden, in 235 an Liebeskummer, Eifersucht oder Ausweichungen und in 229 an dem Wunsche sich gerichtlichen Verfolgungen zu entziehen.

(Der Erfinder der Briefmarken.) Sir Rowland Hill, der Urheber der Penny-Postsysteme, durch welche der Verkehr der englischen Post seit 1840 vorher nie geahnte Verhältnisse angenommen, ist am 27. v. M. in Hampstead bei London in dem vorgedrängten Alter von 84 Jahren gestorben. Der Verstorbene war der Sohn eines Schullehrers und wurde zu Kitterminster im Jahre 1795 geboren. Im Jahre 1837 gab er eine Vorschläge heraus, worin er sein neues Postsystem entwickelte, und im nämlichen Jahre setzte das Haus der Gemeinen einen Ausschuss zur Prüfung des Projectes nieder. 1840 erfolgte unter der Leitung Hills die praktische Einführung der Penny-Post. Im Jahre 1843 wurde Hill aus dem Staatsdienste entlassen; da aber sein Plan von Erfolg gekrönt worden, wurde er im Jahre 1846 durch eine öffentliche Subscription, welche die Summe von 13,360 Pfd. St. ergab, belohnt. Im Jahre 1854 trat er als Secrétaire des Postamtes wieder in den Staatsdienst ein und als er 1864 wegen mangelhafter Gesundheit seinen Posten niederlegte, wurde ihm sein voller Jahresgehalt von 2000 Pfd. St. als lebenslängliche Pension bewilligt. In sämtlichen Jahre bewilligte ihm das Parlament eine Dotation von 20,000 Pfd. St., die „Society of Arts“ verlieh ihm die erste goldene Medaille und die Universität Oxford den Ehrentitel eines Doctors der Rechte. Wenige Monate vor seinem Ende verließ ihn die City von London in Anerkennung der dem Lande geleisteten werthvollen Dienste ihr Ehrenbürgerrecht.

(Adele Spigeder in Rußland.) Die ehemalige Bank-Inhaberin, und Schauspielerin Adele Spigeder wendete sich, wie die „Wischstijl Weisheit“ (Wiazer Bote) schreibt, neulich an den Stadtrath von Wiga brieflich um die Erlaubnis, mit einem 36 Mann starken Orchester nach Wiga kommen und daselbst concertiren zu dürfen, Adele Spigeder ist Kapellmeisterin dieses Orchesters.

(Nihilistische Anekdote.) Man erinnert sich noch jenes famosen Hauptgeschäftes des Petersburger Creditvereins, Namens Zuchangen, welcher im Vorjahre wegen Defraudation mehrere Millionen Rubel vor den dortigen Geschwornen als Angeklagter gestanden und dieserhalb zu mehrjähriger Kerkerhaft verurtheilt ward. Die gedachte Affaire machte damals überall, zumal in Rußland, das größte Aufsehen, und blieb es namentlich trotz des durchgeführten Proceßes für die Augen weit unausgeliert, in welcher Weise Zuchangew die colossale von ihm defraudirte Summe in verhältnismäßig kurzer Zeit verausgabt hatte. Man vermuthete deshalb auch, derselbe hätte irgendwo einen beträchtlichen Theil davon verborgen, um sich nach abgeübter Strafe in dessen Besitz zu setzen. Diese und ähnlichen Vermuthungen widerspricht nun das nihilistische Blatt „Revolutionäre Chronik“ auf's entschiedenste. Es behauptet, daß Zuchangew von der ganzen defraudirten Summe nichts „gerettet“, dieselbe jedoch nicht allein verschwendet, sondern hiebei Witzhalber gehabt habe. Wer nun letztere gewiesen seier, darüber gibt uns das Blatt gleichfalls Auskunft. Es erzählt nämlich, man habe bei dem Defraudanten mehrere von einigen Großfürsten herrührende Briefe folgenden Inhalts gefunden: „Liebenswürdiger Freund! Du weißt, wie langweilig es ist, ohne Geld zu Hause sitzen zu müssen, sei daher so gut und bringe Abends einiges mit.“ Die genannten Großfürsten, bemerkt das Blatt hier, gleichsam entschuldigend, konnten sich nicht anders helfen, weil, wie bekannt, die Petersburger Wucherer ihre Wucher auf keinen Preis escomptiren wollen.

(Ein einziger Scharfrichter für ganz Rußland.) In ganz Rußland werden besonders in der neuesten Zeit so viele Personen gehängt und trotzdem besitzt Rußland, wie der Dnjester „Noworossyjsky Telegraph“ schreibt, nur einen einzigen Scharfrichter, welcher ein Großruffe ist, Froloff heißt und sein ständiges Quartier in der Moskauer Gefängniß-Statelle hat. Von Moskau reist Froloff nach allen Orten Rußlands, wo Personen gehängt werden sollen. So hat Froloff in Djeffa den Kaslanoff, in Petersburg den Solowjew, in Kiew die Staatsverbrecher Bilichanski, Gorski und Fedoroff, in Djeffa die Nihilisten Davidenko, Sjugod und Tschabaroff und jüngst in Nikolajew die Staatsverbrecher Logowenko und Wittenberg eigenhändig gehängt.

In Kulenafus wurde bekannt, daß im Hause des Türken Abdovic ein Christenmädchen zum Uebertritt zum Islam verleitet worden sei. Als die Christen beim Stations-Commandanten, Hauptmann Czernat, Beschwerde führten, ordnete derselbe die Auslieferung des Mädchens an, welches seiner Mutter übergeben wurde. — Die Regierung ordnete in Kulenafus, Bjelej, Petrovac und überall, wo nothwendig, die Errichtung und alsbaldige Eröffnung von Schulen an.

(Arbeiter-Unruhen in San Francisco.) Aus Sao Francisco, 23. August, wird gemeldet: „Erschütternde Aufregungen drohen seitens der hiesigen Arbeiter in Folge der Ermordung eines ihrer Führer, Namens Kellogg, durch Mr. De Young, Redacteur des „San Francisco Chronicle“. Letzterer wird streng bewacht und die Miliz steht unter

Waffen.“ — Eine am 23. August um Mitternacht aufgegebene Kabel-Depesche meldet: „Mr. Kellogg ist nicht todt. Die Kugel ging durch eine seiner Lungen und sein Wiederankommen wird, obwohl es möglich ist, als sehr zweifelhaft erachtet. Er war früher Geistlicher in Boston und ist jetzt der Arbeiter-Candidat für den Bürgermeister-Posten von San Francisco. Das Attentat war das Ergebnis eines erlitten politischen Streites und des Austausches bitterer persönlicher Beleidigungen. Die Aufregung war während des Tages ungeheuer und 10.000 Arbeiter zogen durch die Straßen, umringten das Gefängniß und forderten De Young's Leben. Sie drohten auch die von der Polizei besetzte Office des „Chronicle“ zu zerstören. Heute Abends hielt Mr. Kearney eine Ansprache an eine ungemein zahlreich besuchte Indignations-Versammlung, in welcher er Mäßigung empfahl und die Volksmassen beruhigte, die sich selbstem auch mit Ausnahme einiger handerer Personen vor dem Gefängniß zurückgehalten haben. Eine weitere Arbeiter-Versammlung wird am Sonntag abgehalten werden, um die Frage zu erörtern, ob De Young gehängt werden sollte, im Falle Kellogg stirbt. Das Militär hat das Arsenal besetzt und der Befehlshaber der Miliz hat den Kriegsminister um 50.000 Patronen ersucht, welchem Gesuch aus Washington stattgegeben worden ist.

### Theater.

Der einactige Schwank „Der Papa hat's erlaubt“ von Moser und Arronge gefiel gestern außerordentlich gut. Die Situations-Komik ist aber auch so drastisch, daß man unwiderstehlich zum Lachen mitgerissen wird, besonders wenn die Komödie so gut gespielt wird. Die Damen: Dorra, Hans und Niederleithner und die Herren: Pauser, Horak und Frank hatten sich hiezu vereinigt und bildeten ein gar lustiges Geytr.

In der folgenden, bekannten, schon längere Zeit nicht gegebenen Operette „Wannschafft an Bord“ hatte Hrn. Habrich Gelegenheit, sich als Operettenführer zu bewähren und Hrn. Babitzky wieder einen solchen Matrosen darzustellen. Dazu kam noch Herr Pauser (Piffard) und Hrn. Niederleithner (Brigitte) als zwei recht komische Figuren. Das Orchester war seiner Sache nicht eben so sicher, doch glauben wir, daß der Fehler wo anders liegt und weitere Aufführungen werden dieses klar machen.

### Auregungen.

#### Erinnerungen von einer Berufsreise in die Türkei aus den Kriegsjahren 1877—78.

Von D. v. B.

(11. Fortsetzung.)

Endlich war dem deutschen Wagen Genüge geleistet, wir gingen hinter das Café in den Stall, um die Maulthiere und kleinen Pferde zu beschäftigen, die immer bezäumt hier zu Diensten bereit standen. A. N. producirte sich als Ungar als Meister der Reikunst, indem er sich mit Beihilfe des rechten Handtellers direct von der Erde in den Sattel schwang; der etwas hinkende Imre, der jüngste unter uns allen, wollte ihm nachahmen, es wollte aber nicht gelingen und in Folge des Spottes kam es zu einer kleinen Differenz, welche nicht so bald beigelegt wurde. Von da gingen wir hinauf auf einen offenen Platz, eine Art Hochplateau, hinaus, dessen eine Hälfte, gegen die in das Meer hinauspringende Festung zu, zu einer Promenade umgestaltet war; die dieser entzogenen gelegene Seite von stöckchen Häuserreihen eingezäunt und der südliche Theil gegen das Meer und den übrigen Theil der Insel hin offen. Die Bäume standen aber mit verwelkten Blättern allein, da die Bänke unoccupirt waren, kaum einige Fußgänger waren zu sehen. Ueberhaupt fanden wir hier oben eine mit dem unten gefunbenen regen Leben contrastirende Stille. Einmal steht in der Mitte des Platzes ein Steinmonument. Wir traten haec an den südlichen Rand des Plateaus und tief unten zu unseren Füßen entwickelte sich das Panorama einer zweiten, wohl stilleren und unbelebteren Einbuchtung, der See, dessen hier grünende Ufer mit Villa's und anderen, mehr ländlichen Baulichkeiten besetzt. Vor uns schlängelte sich der Landweg hinein in die Insel; in weiter Ferne war auf diesem Wege eine Villa, in welcher seinerzeit Ihre Majestät unsere graciöse Königin ihren Sitz aufschlug (die Königin von Griechenland pflegt fast jeden Sommer hier zu verbringen). Wir, ich und der Sachse, schritten nun durch den Promenadenplatz, gegen die auf einer in's Meer vorspringenden Landzunge, welche die Bucht von Korfu in zwei Theile theilt, aufgebaute Festung zu; wir konnten aber nicht näher treten, eine tiefer Graben trennte uns vom Donjon; wir holten die übrigen Gefährten ein, welche unterdeß wieder zurück, dieselbe enge Gasse hinunter geeilt waren, welche wir heraufkamen. Die drei flotten Studenten, der Wiener, Mündchner und der Siebenbürger Sachse, formirten eine Obst- und Fruchtkorten einschaffende Gesellschaft und schlossen mich und den Sachsen, die wir notorisch mit dem Gede pareimonirten, aus dieser ihrer hochachtbaren Gesellschaft aus. Dr. K. seinerseits hatte dem Imre auch eine gute Ladung aufgebürdet. Ich gab endlich dem Sachsen auch die gnädige Erlaubnis, einiges Obst, hauptsächlich Trauben, einzukaufen; genöth aber meinerseits sehr wenig davon. Meine Reisehandbücher hatten mir nämlich im Verhinein eine solche, völlig unerschöpfliche Furcht vor den nach Genue der Sübrüchte zu erwartenden verschiedenen Erkrankungen-Möglichkeiten eingejagt, daß ich, wie die Szaj-Negerer während der Cholerazeit im Jahre 1873, den Tod in Person hinabzuschlucken meinte, wenn ich von den köstlichen Trauben etwas abschöpfte. Wie gänzlich unbegründet, wie sehr zur Selbstmarterung geeignet meine Furcht war, lernte ich später. Am Hafensande angelangt, setzten sich unsere Collegen an einem offenen Café nieder, genossen den im Säben unausbleiblichen satigen, in kleinen Schälchen präsentirten schwarzen Kaffee, bewunderten einen am Posten stehenden, nach französischem Muster uniformirten kien. griechischen Soldaten. Von Herrn P. wurde Abschied genommen, sowie von einem der Herren Geistlichen, dem ersten die Erregungen unserer Sentimentalität in Gestalt einiger Briefe behufs Beförderung übergeben. Ich trat nun in das Bureau der Messageries maritimes und ersuchte die dort sitzenden beiden Franzosen hüßlich um einige Neuigkeiten vom Kampfplatze und erhielt die Antwort: „Tout n'est pas encore perdu pour les turcs — Osman pacha se tient bien à Plevna, et en Asie les affaires vont à merveille.“ Ich hatte keine Zeit, mich um nähere Details zu erkundigen, es war aber sehr natürlich, daß ich mich für den Stand „des affaires“ einer Regierung, in deren Dienst ich getreten, interessirte. Ich dankte und trat hinaus und promenierte mit dem Sachsen hinunter am schmutzigen, mistigen Gestade bis zu einem unausgebauten Häuserwänden. Unser Boot war bis zu dieser Zeit zur Abfahrt fertig; wir stiegen schon etwas aguerris hinein, dann ging's Ruder ein, Ruder aus wieder zurück zu unserem Goliathen, der inmitten des anderen Dampfers auch ein respectables Ansehen bewahrte. Was uns zumeist zum Heimzuge bewog, war die Aussicht auf das splendide Mittagessen, dessen gleiches wir in der kleinen Stadt nicht finden konnten. In der Umgebung unseres Schiffes war es schon ausgeräumt, es war uns leichter, zur Schiffstreppe zu gelangen und dieselbe zu erklimmen. Aber, um 2 Uhr Nachmittags da droben angelangt, was trat uns da vor die Augen? Das ganze Mitteldeck, vom Vorderdeck an bis zum Hinterdeck und dieser letztere auch, war mit zerlumpten, zerfetzten, sonnengebräunten, halb- und gar nicht uniformirten Soldaten der kaiserlich

ottomanischen Armee, zu deren Dienste wir uns als Aerzte und Apotheker engagirt hatten, vollgepfropft. Wir erkannten vorerst das Volk nicht für das, was es war; in voller Unmuth über diese Veränderung suchten wir uns zwischen den in enger Kreisen mit untergeschlagenen Weinen dasigenenden wilden Gefellen einen Weg zu bahnen. Mit großer Mühe gelang uns dies bis zur Treppe unseres Salons, da unten angelangt aber ebenfalls: o jermum, jermum, una mutatio rerum! eine gänzlich neue Gesellschaft; die noch leeren Schlafsofen ohne Ausnahme alle occupirt; wir durch die Neuzugewonnenen im Sichbewegen, in der Nähe gestört. Zum Morfondiren und zum Remonfiriren wurde uns nicht viel Zeit gelassen, der einzig in seinem Meßern unverändert gebliebene lange Salonisch war gebedt, derselbe schon theilweise unmissen. Zum Glück hatte unser aufmerksame Tischpräsident, der Herr H. Schiffsmaschinist, Schn... und uns die Plätze neben sich aufbewahrt. Der geistige und vorgefertigte lustige Priester war auch schon an seinem Platze zu meiner Rechten in Hinsicht der Volkspredigt des Schiffes etc. nicht sparte; wir beschloßen, durch ihn aufgeföhrt, hinjüro eine geschlossene Gesellschaft zu bilden und zum Troste wurden einige Flaschen Bieres mehr als gewöhnlich aufgeföhrt. Und lustig wurde es wieder mit Mißachtung der übrigen Gesellschaft, welche übrigens, dem Meßeren nach zu urtheilen, nicht sehr gewählt war und aus einigen jungen griechischen Studenten und anderen Griechen, die in die Heimat nach Konstantinopel fahren, bestand. Wir Ungarn, hauptsächlich ich und die beiden Apotheker konnten kaum das Care des Mittagsstisches erwarten, um mit den etwas schäßigen türkischen Brüdern Bekanntschaft zu machen. Es war ja fürder unser Loos, in ihrer Mitte in thätiger Hilfe zu verweilen, und trotzdem, daß wir uns im Anfang abgeföhren fühlten, mußten wir uns dennoch zu bemestern, gingen hinauf auf das Vorderdeck, welches, wie wir hörten, die Officiere und die Besten von der Mannschaft sammt den Kranken occupirt hatten. Da fanden wir

schon unseren feuergehrigen jungen Freund Zure sammt den ungarischen Chirurgen in Vesticalation und im freundlichen Kopfsteinen und Kopfschütteln begriffen. Verständigen konnte sich nur der Chirurg etwas mit den Herren türkischen Officieren. Wir suchten unter ihnen die Aerzte auf, welche schon das Französische besser sprachen; wir wurden höflichst eingeladen, auf den am Boden ausgebreiteten Teppich Platz zu nehmen, und ein mit einem vierlichen Schaurbürtchen versehener junger Mann in einer etwas weniger vernachlässigten, doch nicht sehr militärischen Kleidung, mehr ein Transport der Maroden und untauglich Gewordenen, denn ein reguläres Bataillon; auch waren sie sämmtlich entwaffnet, welcher Prozedur sie durch die Oesterreicher untauglich wurden, nachdem sie in der Herzogewina und Bosnien mehr als ein Jahr gelitten und gestritten und decimirt an die österreichisch-ungarische Grenze gelangt waren. Von da wurden sie nach Ragusa geschafft und von da nach Corfu. Jetzt waren sie auf dem Wege nach Konstantinopel mit uns, wo sie für sich nach so vielen Mähen und Schicksalschlägen etwas Besseres erhofften. Die armen, bedauernswerthen Gefellen! Und doch hatten sie weder Math, noch gute Laune verloren. (Fortsetzung folgt.)

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 49 Illustrationen: Emil Ritter v. Chertel, Leiter des österreichischen Finanzministeriums. Nach einer Photographie von Polorny & Reuter in Wien. — Jbuna Laube. — Castell Lubino im Trentino. Nach der Natur gezeichnet von A. Kallimier. — Wiltbad Gastein. Nach der Natur gezeichnet von J. S. Kirchner. — G. Gastein. Nach der Natur gezeichnet von J. S. Kirchner. — Münchener Kunstausstellung 1879: „Julia.“ Gemälde von Verba Sied. — Obochlole in Serajewo. Nach der Original-Steige unseres Special-Artisten. — Postkiter in der Dorfshänle. Zeichnung von B. Bantier. — 's Dindl locht 'n Lauba. Feder-

Zeichnung von S. Ströbl. — Texte: Zwei Kreuzherren. Roman aus dem österreichischen Leben der letzten fünfzig Jahre. Von Lucian Herbert. (Fortsetzung.) — Die Rehrte einer Weltstadt. I. Von A. C. Wiesner. — Emil Ritter v. Chertel. — Der Frühling in Aret. Gedicht von Francis Broemel. — Wiltbad Gastein und G. Gastein. — Zum Brande in Serajewo. — Die Trüffel. Von Karl Freyberg v. Suttner. — Castell Lubino im Trentino. Jbuna Laube. — „Julia.“ Postkiter in der Dorfshänle. — Im Sturme des Lebens. Novelle von Elise Linhart. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. — Rästelprung. — Magische Buchstaben-Quadrat. — Correspondenz. Sen. — Silberrästel. — Wochentaler.

**Gerichtliche.**

Kolof. Revolver. J. Blafel, Privatier, von Klauenburg; D. Mantow, f. Unter-Richter, von Topanfaba; S. Böng, S. Did, Kaufleute, von Wien; A. Bruer, Privatier, von Ahrdbanyn. Frau Cergenyi, Berggrubenbesitzerin, J. Gruber, Grundbesitzer, von Berespatal; Frau Logwel, Stubrichtersgattin, M. Andrei, Pfarrer, von Topanfaba; Wenzel Wjoia, Oberlieutenant, von Bistritz; Alexander Döwial, von Budapest; J. Andreich, von Buzarest. Mediascher Hof. Adolf Heilmann, Oberlieutenant, von Fogarasz.

Wiener telegr. Effecten u. Wechsel-Course vom 4. Sept. 1879

Ang. Goldrente. . . . .	91.55	Deft. Staatsfchuld in Silber . . .	68.15
Ang. Schatzanweisungen I. Emission . . .	—	Goldrente . . . . .	79.65
Ang. Ofl. II. Emission St. Ofl. 82.50 . . .	—	1860er Staats-Anleihen . . . . .	424. —
Ang. 1876er Staats-Ofl. 74. — . . . . .	—	Deft. National-Bankactien . . . . .	321. —
Ang. Eisenbahn-Anleihen . . . . .	111. 5	„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	56.50
Ang. Grundentlastungs-Ofl. . . . .	87.75	Ungar. Creditbank . . . . .	247.25
Zembov. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	85.50	Silber . . . . .	—
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	86.75	S. f. Dnlaen . . . . .	6.58
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	87.75	Napoleon'or. . . . .	9.33
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	87.75	100 Mark Deutsche Reichsbank . . .	57.75
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	89.25	London . . . . .	117.75
Deft. Staatsfchuld in Papier . . . . .	66.50		

Ad Nro. 2297/1879.

[538] 1-3

**Licitations-Kundmachung.**

Am 24. September 1879, Vormittag um 10 Uhr, wird in der Kanzlei des städtischen Wirthschaftsamtcs auf ein, eventuell auf vier Jahre, vom 1. October 1879 gerechnet, das Recht zur Einhebung der Branntwein-Schanktagen und das Recht zur Einhebung der Markttagen und Standgelber verpachtet. Mühlbach, am 31. August 1879.

Vom Magistrat.

Sz. 10261/1879 telekk.

[535] 1-3

**Arverési hirdetmény.**

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Stoss József hagyatéka végrehajtójának Kalborean Anna végrehajtást szzenvedő elleni 519 frt. 40 kr. iránti végrehajtási ügyében a nagyszabeni 1037. sz. tjkvben A. 1. r. sz. 1865. helyr. sz. a felvett ingatlanak 309 frt. 50 kr-ra becsült felérésze az 1879. évi október hó 2-ik napján délelöt 9 órakor mint első és 1879. évi november hó 4-ik napján délelöt 9 órakor mint második határidőben, a nagyszabeni telekkönyvi irodában megtartandó nyilvános árverésen követező feltételek alatt eladatni fog, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitétt becsár.
- 2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlán becsárának 10%-át készpénzben, vagy ovadéképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
- 3. Vevő köteles a 50 frtot meg nem haladó vételárt azonnal, a 100 frtot meg nem haladó vételárt az árverés napjától számítandó egy hónap alatt, a 100 frtot meghaladó vételárt két egyenlő részletben, és pedig az első részletet az árverési naptól számítandó egy hónap alatt, a másodikot ugyanazon naptól számítandó két hónap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt birói letét útján lefizetni.

Felhivának azok, kik az árverésre kitézött javak iránt tulajdoni, vagy más igényt, avagy el-söbbségi jogokat érvényesithetni vélnek, hogy e részbeni kereseteiket e hirdetménynek a hivatalos lapban lett harmadik közzététele napjától számítandó 15 nap alatt, habár külön értesítést nem vettek is, ezen kir. törvényszékhez nyujtsák be, különben azok a végrehajtás folyamatát nem gátolván, egyedül a vételár feleslegére fognak utasítatni.

Végül felszölléttanak azon jelzalogos kitélezők, kik nem ezen bíróság székhelyén, vagy annak közelében laknak, hogy a vételár felosztása alkalmával leendő képviselletesök végett helyben megbizottot rendeljenek, és ennek nevét és lakását az eladásig jelentsék be, ellenkezö esetben hivatalból kinevezett ügy gondnok által fognak képviseltemi.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1879. évi augustus hó 8-ik tartott üléséböl.

**Aviso!**

Gefertigter erlaubt sich seine p. t. Kunden aufmerksam zu machen, daß von Sonntag den 7. d. M. täglich frische Kreenwürstel, Frankfurter und alle anderen Gattungen rohe Würste zu bekommen sind. Auch sind, wie bisher, stets Tafel- und Paprika-Speck, sowie Schinken am Lager. Hochachtungsvoll J. Schimek.

1-2 [540]

**Wohnungen** zu vermieten, eine größere sammt Gewölb und eine kleinere; so auch sind mehrere Meubles, Violoncello und Viola nebst verschiedenen Streich-Musikalien zu verkaufen. Näheres Reispergasse Nro. 14 im obern Stock, linker Hand. [532] 3-3

**Gummi-Fischblasen,** und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat, per Tugend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Tugend fl. 2.50, auch fl. 3; Gürtel, unübertrefflich gegen nützliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel versendet direct per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Köllnerhofgasse Nro. 4. [9] 161

**Pariser Damen-Mieder** (Corsets) bei M. Weiss aus Paris, Stadt Neuer Markt (Mehlmarkt) Nro 2 WIEN. Preise der Mieder von ö. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [22] 37

**Für Hausfrauen.** Bei Abnahme von mindestens 4 Kilo sende ich per Post gegen Nachnahme franco und verzollt Feinsten Cuba-Kaffee à 1 fl. 85 kr. per Kilo. Bestellungen bitte genaue Adresse beizufügen. 9-10 [395] R. Maiti in Triest.

**Papier à Cigarettes LE HOUBLON** Fabrication Française. Pour éviter la contrefaçon suscitée par le succès sans précédent de notre Papier exiger que chaque feuille porte le mot LE HOUBLON, et que chaque boîte soit revêtue de cette étiquette avec notre signature. Le Papier LE HOUBLON se trouve chez tous les marchands et négociants en cigares et cigarettes. Cawley & Henry à Paris seuls Fabricants. Propriés du Brevet. 19-20 [210]

**!! Fast unjont!!** Wir haben von der Concurs-Verwaltung der jüngst fallit gemordenen großen englischen Britannia-Silber-Fabrik den Auftrag erhalten, sämmtliche bei uns im Depot befindlichen Britannia-Silberwaaren gegen geringe Vergütung für Fracht und 1/2 Theil des Arbeitslohnes abzugeben. Gegen Einlieferung des Betrages, oder auch gegen Nachnahme von nur 6 fl. 75 kr., bios als Vergütung der Frachtspeisen von England bis Wien und einem geringen Theil des Arbeitslohnes, erhält Jedermann folgendes um den vierten Theil des realen Werthes, also fast unjont, und zwar: 6 Stück vorzüglich gute Tafelmesser, Britannia-Silberbest, mit echt englischen Silberhohl-Klingen. 6 „ feinste Gabeln, Britannia-Silber, aus einem Stück. 6 „ schwere Britannia-Silber-Speiseloßel. 6 „ Britannia-Silber-Kaffeeloßel, better Qualität. 1 „ maßiger Britannia-Silber-Milchschöpfer. 1 „ schwerer Britannia-Silber-Suppenhöpfer. 6 „ Britannia-Silber-Messelger. 6 „ englische Victoria-Tassen, feinst eiselirt. 2 „ effectvolle Britannia-Silber-Tafelleuchter. 40 Stück. Alle diese 40 Gegenstände sind aus feinstem Britannia-Silber angefertigt, welches das einzige auf der Welt existierende Metall ist, das ewig weiß bleibt und von dem echten Silber selbst nach 20jährigem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür garantirt wird. [442] 6-12 Adresse und alleiniger Bestellungsart für die k. t. österreichisch-ungarischen Provinzen: General-Depot der I. engl. Britannia-Silber-Fabriken: Blau & Kann, Wien, I., Elisabethstrasse Nro. 6.

**Assistent,** diplomirt oder undiplomirt, findet Aufnahme in der Apotheke des Friedrich Acker in Vajda-Hunyad. [534] 2-3

Nächst Gott verdanke ich nur Ihrem Hoff'schen Malzextract-Gesundheits-Biere meine Lebensrettung! Selbstausgesprochene Worte mehrerer Genesenen. **Lungen- und Magen-Leiden** geheilt. Amtlicher Heilbericht des k. k. Garnisons-Spitals Nro. 23 zu Nagam über die beobachtete Heilwirkungsfähigkeit des Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres und der Hoff'schen Malz-Chocolade. Beide Erzeugnisse erwiesen sich für Recconvalescenten, dann für an Catarrh und Reizungszuständen der Athmungs- und Verdauungsorgane Leidende als ausgezeichnete diätetische Stärkungsmittel und ist die Chocolade als heilsamer Ersatz für Kaffee, wo dieser als zureichend nicht erübrigt oder eingestellt werden mußte, besonders zu empfehlen; sie war überdies den damit behafteten Kranken und Recconvalescenten ein sehr beliebtes Fröhlich, was der Beobachtung gemäß hiemit bestätigt wird. Vidi: Spital-Chefarzt Dr. Ischitz, Ober-Stabsarzt. Dr. Kaiser, Stabs- und Abtheilungs-Chefarzt.

**Hoff'sches concentrirtes Malz-Extract** 5mal von allerhöchsten Seiten ausgezeichnet. Malz-Chocolade, Malz-Bonbons, Malz-Extract-Gesundheitsbier. **Dank schreiben** vom 1. Mai 1879. Hochverehrter Herr k. k. Rath und Hof-Visierant der meillen Souveraine Europa's!

Ich fühle mich gebrungen, Ihnen meinen tiefgeföhnten Dank auszudrücken für die Hilfe, die mir durch Ihr vorzügliches Malzbier und Bonbons geworden ist. Ich hatte den Herbst schon einen so kurzen Athem, daß ich bereits nicht mehr im Stande war, meinen Dienst zu versehen. Durch den Gebrauch von 5 Kisten Malzbier und mehreren Beuteln Bonbons fühlte ich mich wieder gesund und kräftig, der Athem ist wieder leicht und der Schmerz von der Brust ist gehoben, was ich nicht mehr geköhnt habe, da ich schon in einem Alter von 59 Jahren bin. Und das danke ich nächst Gott Ihnen, hochverehrter Herr, und bin bereit, gegen Jedermann Dabiges der Wahrheit gemäß zu bezeugen. Mit Hochachtung Ihr dankbarster Schoppen, Wächter. Reuntirchen, 1. Mai 1879.

**Warnung.** Nur die Malz-für die k. t. österr.-ungarischen Staaten protocollirten Schugmarke (Bildniß des Erfinders Johann Hoff) versehen, sind die allein ersten und echten, die andern sind als nachgeföhrt zurückzuzweisen. Zu haben in Hermannstadt bei Carl Mäferdt, W. F. Morscher und F. A. Reissenberger. [373] 10-12